



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



16.11.2025

Predigt am vorletzten Sonntag: Der Trieb

Schriftlesung zuvor: Jesaja 11,1-10

Liebe Gemeinde, es war die Erinnerung, dass der Biomüll dran ist, die mir diese Woche den Blick auf die Ecken in meinem Garten gelenkt hat, wo im Sommer noch Blumen schön bunt geblüht haben. Jetzt waren dort noch die Reste zu sehen: Verdorrt, ausgelommt, abgestorben. Schon lang nicht mehr hübsch und eine ganze Weile schon hinüber, aber ich hab sie eben noch nicht weggeräumt. Das war jetzt vergangene Woche in der warmen Herbstsonne dran. Ihr habt das alles sicherlich schon länger erledigt. Aber könnt euch noch dran erinnern oder ihr kennt das: Wenn die Blumen im Vorgarten verblüht sind oder auf Gräbern, falls ihr welche zu versorgen habt, dann wird einem im Herbst die Vergänglichkeit des Lebens schon botanisch vor Augen geführt. Vermutlich ist es deshalb auch diese Zeit, in der man über die Vergänglichkeit des Lebens mehr nachdenkt und uns auch das Vergehen von Menschenleben beschäftigt.

1. Die verwelkte Blume - Vergänglichkeit

In unserem Predigttext für heute schaut auch Hiob in seinen Vorgarten oder jedenfalls in die Pflanzenwelt, die er so vor sich hatte. Und auch für ihn ist die verdorrte Blume ein Bild für das, was er in seinem Leben findet. Ein erster von 3 Abschnitten unseres Predigttextes aus Hiob 14 (NLB):

¹ Wie vergänglich ist doch der Mensch! Wie kurz ist sein Leben und wie viel Leid muss er tragen! ² Wie eine Blume blüht er für einen Augenblick auf und im nächsten ist er verwelkt. Er verschwindet wie ein Schatten und hat keinen Bestand.

³ Dennoch behältst du ihn auf Schritt und Tritt im Auge, und mich stellst du vor dein Gericht. ⁴ Kann denn aus einem schuldbeladenen Geschlecht ein schuldloser Mensch hervorgehen? Niemals! ⁵ Du bestimmst die Lebensdauer eines Menschen. Du legst fest, wie viele Tage und Monate er hat, und schenkst ihm nicht eine Minute mehr. ⁶ Wende deinen Blick wenigstens kurz von ihm ab und gönne ihm etwas Ruhe, damit er wie ein Arbeiter zufrieden auf seinen Tag zurückblicken kann.

Das blühende Leben ist für Hiob vorbei. Er hat alles verloren, was ihm wichtig war, außer seiner Frau. Er muss umgehen mit der Erfahrung, wenn das Leben nicht mehr bunt und schön ist. Und so findet er sich hier in seiner Antwort auf die Rede seines Freundes Zofar in der verwelkten Blume wieder.

Die kann auch nicht selbst entscheiden, wie lange sie frisch und kräftig ihre Farben präsentieren darf. Eine Blume muss hinnehmen, wenn der Verfall einsetzt. Sie ist der Vergänglichkeit ausgeliefert. Und so erlebt sich Hiob auch.

Heute versucht man, sich mit allerhand Methoden dagegen zu stemmen: Mit Anti-Aging-Produkten, mit Operationen und Fitness-Kuren und Therapien und manche auch, indem sie einfach so tun, als seien sie noch frisch und knackig. Aber irgendwann wird auch jede noch so stolze oder sture Blume ihre Blätter hängenlassen und die Frische verlieren. Irgendwann hilft das Gießen des Blumenstraußes auf dem Wohnzimmertisch auch nicht mehr und er wird welk. Irgendwann sind auch die schönen, bunten Herbsttage vorbei und es kommt der triste Teil, Richtung Winter.

Vielleicht ist diese Erfahrung auch eine, die sie machen. Nicht erst im hohen Alter ist das ein Thema, dem man irgendwann nicht mehr entkommt. Auch vorher schon kann man spüren, wie einem Kraft ausgeht, wie einem vielleicht die Hoffnung schwindet oder wie man sogar wenn man sich selbst als frisch erlebt, durch das, was Andere durchmachen müssen oder wenn man jemanden verliert, sieht, wie vergänglich unser irdisches Leben ist. Oder man

hört die Prognosen von Klimakonferenzen, die sich ja auch dem Vergehen dieser Welt ernsthaft stellen. Leben in einer vergänglichen Welt heißt auch, dass man auf jeden Fall mit dem Vergänglichen umgehen muss. Irgendwann kommt im Leben der Herbst, wo man das sieht, was vergeht oder was einem genommen wird.

Hiob hat im eigenen Leben erfahren, wie schnell alles vergangen sein kann. Jetzt lässt er den Kopf hängen. Sein Leben entschwindet ihm, oder besser gesagt: Es wurde ihm mehr und mehr weggenommen. Und **an der Stelle macht er etwas Interessantes: Er sieht nämlich auch Gott daran beteiligt. Und zwar verbindet er seine Vergänglichkeit damit, vor Gott als schuldig dazustehen.** Hiob sagt zu Gott: „Du stellst mich vor dein Gericht. Du behältst mich auf Schritt und Tritt im Auge. Du urteilst.“ In den Versen davor hat er das auch schon mit Bildern aus der Botanik beschrieben. Da fragte er Gott: „**Willst du ein Blatt erschrecken, das der Wind verweht? Willst du einen dünnen Halm verfolgen? (...) Ich bin einer, der wie ein faulendes Holz zerfällt.**“

Hiob leidet daran, dass er Gott als einen erlebt, der ihn beurteilt, der seine Schuld kennt und auch ansieht, und der über das Vergehen seines Lebens entscheidet. Hiob verteidigt sich auch. Er fragt, ob **aus einem schuldbeladenen Geschlecht** überhaupt **ein schuldloser Mensch** hervorgehen kann, und er beantwortet seine Frage auch gleich selbst. Nein, natürlich nicht. Insofern ist der Anspruch, ohne Schuld zu bleiben, doch einer, dem keiner vor Gottes Gericht standhalten kann. Schon allein, weil die Voraussetzungen dafür gar nicht da sind. Wir sind irdisch geboren und so eben auch dem Lauf und dem Verfall der Welt ausgesetzt. Und auch der Schuld.

In all dem bittet Hiob letztlich Gott nur um etwas Ruhe und die Möglichkeit, zufrieden auf das eigene Leben blicken zu können. Nicht den urteilenden Blick, sondern einen dankbaren.

Manchmal kommen solche Gedanken gerade in den Verlusten unseres Lebens, liebe Gemeinde. Wenn einem Wertvolles genommen wird oder wenn man spürt, wie das Vergehen nicht aufzuhalten ist, dann sind da manchmal ganz schnell auch Fragen wie: „Bin ich schuld, dass mir das so geschieht?“ Das ist bei Krankheiten etwas, das neben dem Körperlichen das Ganze noch schwerer macht, wenn man auch noch im Kopf zu kämpfen hat mit dieser inneren Selbstanklage. Oder mit der Meinung, Gott würde einen strafen. Man nennt das in der Theologie den **„Tun-Ergehens-Zusammenhang“**, wenn man von dem, was man erlebt, darauf schließt, dass es die Folge des eigenen Tuns sein müsste. Wer Gutes tut, der wird belohnt, wer Schweres tragen muss, der hat die Konsequenzen von etwas zu tragen, das er zuvor getan habe. Die Freunde von Hiob denken auch so und leiten aus seinem Leiden ab, dass er dafür verantwortlich sein müsse. Und wenn Hiob hier von seiner Schuld spricht, dann ist das in seinen Überlegungen auch mit drin.

Übrigens, auch im Miteinander der Welt in unserer Zeit heute herrscht dieser Blick. Auch da sehen wir, was vergeht. Gerade tagen aus der ganzen Welt Vertreter in Belem, die sich Gedanken machen zu Fragen der Klimaentwicklung, wohin das führt, und welcher Umgang damit angemessen wäre. Und auch da ist natürlich ein Thema, wer dafür verantwortlich ist. Warum es diese Entwicklung gibt und was man tun muss, um zu verhindern, dass es weiter so geht. Tun-Ergehen verbunden mit der Frage nach der Schuld. Ganz ähnlich wie die Freunde Hiobs ihm sein Leid erklären wollten. Zum Glück bleibt Hiob bei seinem Überlegen darin nicht hängen. Er schaut nochmal in die Natur und entdeckt noch mehr.

2. Der Trieb aus dem Baumstumpf – Vergänglichkeit ist nicht das Ende

Pflanzen vergehen, genau wie unser Leben. Sogar alte Bäume, die viel erlebt und viel ausgehalten haben, sterben ab oder werden gefällt. Wie verurteilt, ohne eine Chance gehabt zu haben, dass man es hätte verhindern können. Das ist der Blick Hiobs in die Botanik, verbunden mit seinen Überlegungen über Gott. Doch als er etwas genauer hinsieht, entdeckt er dann doch noch etwas anderes.

⁷ Wenn ein Baum gefällt wird, dann besteht Hoffnung, dass er wieder ausschlägt und neue Zweige treibt. ⁸ Seine Wurzeln mögen im Boden altern und der Stumpf absterben, ⁹ trotzdem wird er schon allein vom Geruch des Wassers neues Grün treiben und ausschlagen wie ein junger Sämling. ¹⁰ Doch wenn ein Mensch stirbt, ist seine Kraft verschwunden. Er tut seinen letzten Atemzug, und wo ist er dann? ¹¹ Wie das Wasser eines Sees verdampft und ein Fluss versickert und austrocknet, ¹² legt sich der Mensch zum Sterben hin und steht nicht wieder auf. Bis der Himmel vergeht, wird er nicht mehr erwachen und nicht aus seinem Schlaf aufgeweckt werden.

¹³ Ich wünschte, du würdest mich bei den Toten verbergen und mich dort aufbewahren, bis dein Zorn verraucht ist, du würdest mir eine Frist setzen und dich dann wieder an mich erinnern.

Das ist anders als bei der welken Pflanze zuvor: Obwohl der Baum abgestorben ist, obwohl er der Vergänglichkeit nicht entkommen ist, wächst da trotzdem wieder etwas. **Ein neuer Trieb. Ein Sproß. Ein Schössling** – wie man das auch nennt. Nur der Geruch des Wassers reicht aus, dass da wieder Leben entsteht. Aus dem Toten heraus.

Hinterm Pfarrhaus in meinem Garten habe ich auch einen Baumstumpf. Da stand mal eine Linde. Die wurde vor einiger Zeit gefällt. Der Baum ist tot, der Stumpf ist übrig, aber nun wachsen da seitlich wieder Triebe. Aus dem toten Baumstumpf kommt neues Leben. Man sieht es auf diesem herbstlichen Bild hier leider nicht so schön wie im Frühjahr, wenn es austreibt.

Genau das beobachtet Hiob. Und dann vergleicht er das mit seiner Sicht, wie das bei Menschen ist. Hiob kennt keinen, bei dem aus dem Toten ein neues Leben entstanden ist. Für ihn endet der Vergleich zwischen Mensch und Pflanzenwelt an der Stelle. Mag sein, dass ein toter Baum neu treibt, aber beim Menschen kann er das nicht erkennen. **Hiob sieht hier nur den Unterschied zwischen seiner Erfahrung und dem Sproß**, den er am toten Baum entdeckt hat.



Aber dann macht er eins, wie vorhin auch schon: **Er nimmt in diese Gedanken Gott mit hinein. Er traut Gott zu, dass er – auch wenn er selbst das gerade überhaupt nicht so erlebt – dass Gott aus einem toten Baum Neues aufwachsen lassen kann.** Und er spinnt diesen Gedanken weiter und sagt zu Gott: ¹³ *Ich wünschte, du würdest mich bei den Toten verbergen und mich dort aufbewahren, bis dein Zorn verrauch ist, du würdest mir eine Frist setzen und dich dann wieder an mich erinnern.* Wenn er dem Tod schon nicht entrinnen kann, dann wünschte er, dass Gott dem Tod eine Frist setzt. **Dass dieser Todeszustand selber auch ein Ende findet.** Nämlich wenn sein Zorn verrauch ist, und dass sich Gott dann an ihn erinnert. Ein bißchen wie das Wasser, das aus dem Baum nach gewisser Zeit neues Leben hervorbringen kann, so wünscht sich Hiob Gottes Erinnern an ihn, dass aus dem Abgestorbenen seines Lebens etwas Neues wachsen kann. Das ist zumindest ein Gedanke, den er wagt.

Das ist ein anderer Blick auf Gott als vorhin. Er ist hier nicht mehr der Richter, der sich die Schuld des Menschen anschaut und dann sein Todesurteil fällt. Hier ist Gott einer, der aus dem Vergangenen etwas Neues wachsen lässt. Er ist der, dessen Zorn ein Ende hat und der sich dann an Hiob erinnert. Die Gottesbeziehung geht hier nicht nur bis zum Verfall, sondern darüber hinaus.

Können wir das denken, dass die Vergänglichkeit selbst auch ein Ende finden kann? Dass Vergehen nicht das letzte ist? Grade angesichts der Prognosen für diese Welt, der unaufhaltbaren Untergangsszenarien oder auch angesichts der Erfahrungen von persönlichen Verlusten: **Können und wollen wir uns vorstellen, dass auch das Vergehen aufhört?**

Jesaja hat dem Volk Israel diesen Gedanken vor Augen gestellt, als die nur sahen, was alles verloren gegangen ist. Als sie ihr Land verloren haben, verschleppt wurden, fremde Herrscher sich Israel angeeignet und entweiht haben. Den Tempel zerstört. Nur noch Trümmer sahen sie, alles tot. Und da sagt Jesaja diese Verheißung, die wir vorhin gehört haben: Aus der Wurzel Isais ... also aus der Familie von Isai, dem Vater von König David, aus dieser abgestorbenen Wurzel der Könige Israels wird ein neuer Sproß herauswachsen. Einer, auf dem Gottes Geist ruht. Einer, der viel Frucht tragen wird – wieder so ein botanisches Bild, aber dieses Mal ein hoffnungsvolles. Einer, der Gerechtigkeit bringen wird.

Uns heute ist klar, wen er da beschrieben hat: Jesus ist der Sproß, der aus der abgestorbenen Wurzel gewachsen ist. Er ist das neue Leben. In ihm können wir wenn wir Jesajas Verheißung kennen sehen, dass der Tod nicht das Letzte ist. Deshalb fällt es uns wesentlich leichter als Hiob, das zu denken, angesichts all des Verfalls.

Aber Hiob konnte vom Trieb aus dem toten Baumstumpf abgeleitet sich zumindest vorstellen, dass Gott sich an einen erinnert, auch nachdem man gestorben ist. Dass es weitergeht. Und das beeindruckt mich an Hiob. Dass er in all dem erlebten Leid, mitten in der Vergänglichkeit des Lebens und der Freunde, die ihm Schuld unterstellen, so über Gott denkt, das ist faszinierend.

3. Wenn Vergänglichkeit ein Ende hat ...

Und diesen Gedanken treibt er jetzt noch einen Schritt weiter, denn er überlegt: Wenn das so wäre, was hieße das denn dann für seinen Umgang mit dem ganzen Vergehen in seinem Leben jetzt? Nochmal Hiob 14:

14 Wenn ein Mensch stirbt, kann er dann ins Leben zurückkehren? Wenn es so wäre, würde ich jeden Tag, an dem ich hier kämpfe, sehnsüchtig auf meine Ablösung warten. 15 Du würdest rufen und ich würde antworten, und du hättest Sehnsucht nach mir, denn du hast mich geschaffen. 16 Dann würdest du meine Schritte zählen, ohne dabei auf eine Sünde zu lauern. 17 Mein Vergehen wäre in einem Sack versiegelt und du würdest meine Schuld zudecken.

Für Hiob ist es nur eine Vorstellung, ein Gedankenspiel, für Israel war ein Hören auf die Worte Jesajas und ein Vertrauen, dass es mit Gott weitergeht, aber für uns nach der Auferstehung Jesu ist klar: Es ist wirklich so, wie Hiob sich ausmalt. Die ganzen Konjunktive hier in Hiobs Gedanken können wir im Glauben an den auferstandenen Christus als Indikative lesen. Statt dem **Wenn es so wäre** bei Hiob können wir sagen: Weil es so ist.

Weil es ein Leben nach dem Sterben gibt, hat das Auswirkungen auf meinen Umgang mit der Vergänglichkeit und auch auf meinen Umgang mit Gott, meinen Glauben. Dann kämpfe ich nicht nur gegen das Vergehen an und kämpfe auch nicht nur damit, dass ich es nicht erklären kann, sondern in meinem Kämpfen warte ich sehnsüchtig auf die Überwindung, auf die Erlösung von all dem Vergänglichen in dieser Welt. Dann rufe ich und Gott antwortet. Dann hat er Sehnsucht nach mir, denn er hat mich geschaffen. Dann geht er meine Schritte mit, aber nicht um mich der Sünde zu überführen. Die ist verpackt, erledigt, zugedeckt.

Dann gibt es immernoch vergängliche Dinge in meinem Leben, aber ich leite daraus nicht mehr ab, dass die Vergänglichkeit eine Strafe für meine Schuld sei. Das Vergehen tut immernoch weh, aber es ist nicht das Letzte. Es ist vorläufig, denn aus dem Vergangenen wächst Ewiges.

Liebe Gemeinde, wenn die Vergänglichkeit ein Ende hat, dann ändert das ganz Wesentliches für uns, wenn wir mit Verlusten umgehen müssen in unserem Leben. Dann müssen wir nicht in Angst oder gar Panik leben angesichts dessen, was vergeht. Dann müssen wir es nicht versuchen zu verhindern. **Wir wissen, dass das Vergehende überwunden wird.** Der Schöpfer des Lebens verhindert nicht, dass Dinge vergehen. Aber er überlässt dem auch nicht das letzte Wort, sondern der Schöpfer des Lebens schafft auch aus dem Vergangenen neues Leben. Das ist die Sicht von uns Christen. Das sollte man in der Welt nicht vergessen, aber wo Glaube weniger wird, wird auch diese Perspektive weniger.

Während die Welt die verwelkte Blume sieht und daraus ableitet, dass man das Verwelken verhindern müsse und sich auf die Anstrengungen konzentriert, was zu tun ist, weil das für den einzigen Ausweg gehalten wird, sehen wir den Sproß aus dem Baumstumpf. Als Israel den zerstörten Tempel und die Verbannung sah, sah Jesaja den Sproß aus der Wurzel Isais. Während die Welt Jesus sterben sah, glauben wir an seine Auferstehung. Wenn die Welt im Herbst alles vergehen sieht und wie der Winter aufzieht, wissen wir um den Frühling und dass mit ein bißchen Wasser Neues zu wachsen beginnt.

Deshalb haben wir Hoffnung auch angesichts alles Vergänglichen, liebe Gemeinde. Deshalb haben wir Trost im Verlust. Deshalb haben wir etwas beizutragen, wenn die Welt in Verlustangst steckt. Wo Menschen im Herbstblick festhängen, da **lasst uns vom Frühling erzählen**: Vom Leben, das sichtbar werden wird, das aufblüht und das jetzt schon im Verborgenen wächst. Wie der Trieb im Baumstumpf. Mit diesem Glaubensblick können wir auch nach dem Gottesdienst ans Ehrenmal treten und haben im Gedenken an das Leid und das Elend dieser Welt eine Perspektive, die darüber hinaus geht. Und wir können mit Gewissheit verkünden, dass Gott nicht nur Schuld sucht und bestraft, sondern dass er mit uns geht, uns hört und eine Sehnsucht nach uns hat. So gehen wir mit dem Glauben an Gott und den Frühling, den er schenken wird, jetzt im Herbst mit dem um, was vergeht. Was für ein Geschenk.

Danke an Hiob, dass er uns zeigt, wie man im Umgehen mit Verlust und Vergehen erkennen kann, dass Gott über den Tod hinaus Leben schafft. Und Danke an Gott, der uns in Christus dies als Gewissheit mitgegeben hat, damit wir damit der Vergänglichkeit begegnen können.

Amen.